Die sanfte Kraft der Architektur : Bauten der japanischen Architekten Sou Fujimoto und Ken Watanabe

Autor(en): **Rossi, Marco**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 1-2: **Sonderbauten = Bâtiment spéciaux = Special buildings**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349040

Nutzungsbedingungen

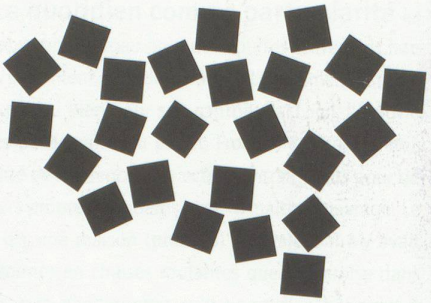
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die sanfte Kraft der Architektur

Bauten der japanischen Architekten Sou Fujimoto und Ken Watanabe

Marco Rossi Zwei besondere Bauten von jüngeren japanischen Architekten faszinieren und verblüffen zugleich. Bei beiden ist die Hoffnung offensichtlich, mit der Architektur eines neu gestalteten Lebensumfeldes bei Menschen mit Behinderungen den Heilungsprozess zu unterstützen.

Der japanische Autor Kenzaburo Oe, selbst Vater eines geistig behinderten Sohns, thematisiert die durch die Behinderung bedingten Beeinträchtigungen in seinen Büchern. Im Roman «Stille Tage» schildert er den Alltag einer Familie.[1] Die Eltern verbringen ein halbes Jahr in Amerika, und die Tochter kümmert sich in dieser Zeit um ihren geistig behinderten Bruder. Die in Form von Tagebucheinträgen der Tochter notierten Situationen zeigen ein Leben, das innerhalb der Familie nicht einfach, manchmal gar beklemmend, aber doch vertraut ist. Ihre Besuche im Behindertenheim bringen willkommene Abwechslung, das Heim ist ihr wie ein zweites Zuhause. Die Ängste der Tochter gelten irritierenden Ereignissen und peinlichen Momenten ausserhalb des geschützten Orts. Die Tragweite bestimmter Situationen und die Bedeutung gewisser Worte scheinen manchmal am Bruder vorbeizugehen. Dann wieder, etwa wenn er im Behindertenheim unter Anleitung seines Lehrers Musik komponiert, reagiert er unmittelbar und sensibel auf feinste Reize. Widerspiegelt der Roman typische japanische Verhältnisse?

Die öffentlichen Infrastrukturen sind in Japan oft höchst ausgeklügelt und funktional. Werden Informationen vermittelt, geschieht dies oft in doppelter Weise, für Augen und Ohren. Aus den Verkehrsampeln erklingt für die Fussgänger bei Grün ein Zwitschern, das den freien Übergang auch akustisch bestätigt. In den Zügen zeigen Bildschirme die nächsten Stationen an und Lautsprecherdurchsagen ergänzen die Angaben mit zusätzlichen Hinweisen, sodass die Informationen auch Hör- oder Sehbehinderte erreichen. Für Menschen im Rollstuhl ist es hingegen unmöglich, die Züge in den Grossstädten während der Stosszeiten zu benutzen, denn die Pendlerströme sind schlicht zu gross. Zu anderen Tageszeiten ist dies eher machbar, und doch sieht man in den U-Bahnen nur selten Menschen im Rollstuhl. Dies mag daran liegen, dass etwa im Grossraum Tokio in einigen Bahnhöfen erst noch Lifte eingebaut werden müssen. Andere Bemühungen sollen den Alltag für Behinderte erleichtern; auf vielen stark begangenen Trottoirs finden sich gelbe Leitlinien für Sehbehinderte und an zahlreichen Schulen ist es in den oberen Stufen möglich, die Gebärdensprache zu lernen. Japan kurzerhand als technikvernarrt zu bezeichnen, ist etwas einfach, und doch wird für jedes Problem immer auch nach einer technischen Lösung gesucht. Ein aktuelles und auffallendes Beispiel sind Roboter, die mehr und mehr auch in der Pflege eingesetzt werden. Das Modell Riba II etwa kann problemlos Patienten tragen.

In allen Kulturen finden sich verschiedenste Formen der Integration oder Ausgrenzung von behinderten Menschen. Der Anspruch, andere Menschen nicht mit

[1] Kenzaburo Oe, Stille Tage, aus dem Japanischen übertragen von Wolfgang E. Schlecht und Ursula Gräfe, mit einem Nachwort von Irmela Hijiya-Kirschnereit, Insel Verlag, Frankfurt a. M. 1994.

Children's Center for Psychiatric Rehabilitation auf Hokkaido, Aussenansicht. – Bilder: Daici Ano

Innenräume und Nischen





Grundriss Erdgeschoss

[2] Sou Fujimoto, Primitive Future, englisch / japanisch, mit Beiträgen von Toyo Ito, Terunobu Fujimori und Tao Igarashi, INAX, Tokio 2008.



Pflegeroboter RIBA II, 2009, des RIKEN-TRI Collaboration Center for Human-Interactive Robot Research (RTC), Nagoya. Bild: RTC, HITNA

eigenen Sorgen zu belasten, dürfte in Japan jedoch ausgeprägter sein als in Europa. So versuchen die Japaner zum Beispiel, dem Gegenüber wenn immer möglich ein schönes Gesicht zu zeigen. In Gesprächen werden das Verbindende und die Harmonie betont. Unangenehmes wird nicht direkt angesprochen, vor allem nicht gegenüber Menschen, die man kaum kennt. Im persönlicheren Rahmen einer vertrauten Gruppe fallen diese Schranken dann eher. Dies mag verdeutlichen, warum in den «Stillen Tagen» von Oe das Behindertenheim auch für die Tochter enorm wichtig ist. Es ist ein geschützter und vertrauter Ort, wo das Leben einfacher ist und offene Gespräche möglich sind. In zwei Bauten von jungen japanischen Architekten, dem Children's Center for Psychiatric Rehabilitation von Sou Fujimoto Architects und dem Sowa Unit von kwas, Kensuke Watanabe Architecture Studio, nehmen diese besonderen Züge japanischen Umgangs mit dem Handicap Gestalt an.

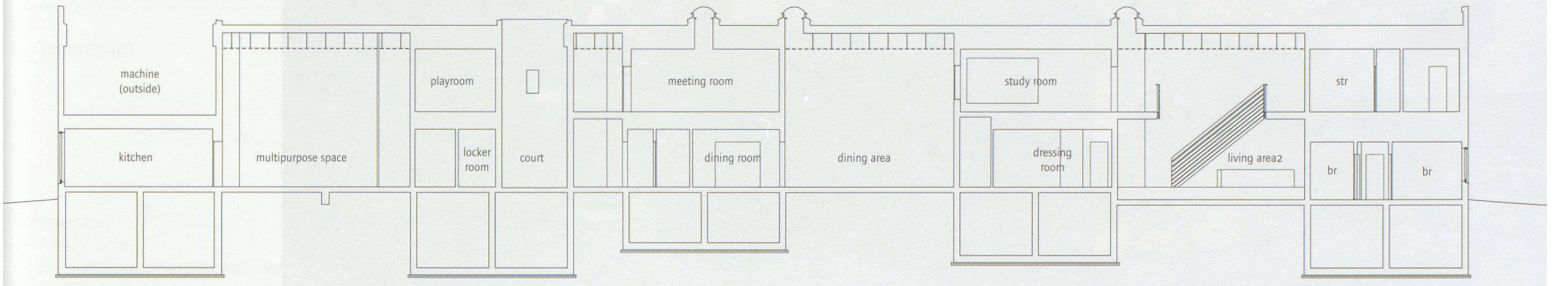
Fujimoto – die Suche nach dem «primitive future»

Das Children's Center von Fujimoto befindet sich auf Hokkaido, der nördlichen Insel Japans, und wurde 2006 eröffnet. Etwa 30 Kinder mit psychischen Störungen wohnen dort, um unter medizinischer Betreuung wieder zu genesen. Fujimotos Absicht war es, einen reichen Lebensraum zu schaffen, mit der Intimität eines kleinen Hauses und der Vielfalt einer Stadt. Die geometrische Grundform der 24 annähernd gleichen Kuben ist abstrakt. Die Anordnung der aussen weissen Kuben wirkt wie zufällig gewürfelt, ist in der Tat aber das Resultat einer langen Planung. Während die Räume im Inneren der einzelnen Baukörper den Rückzug erlauben, sind in den gemeinsam zu nutzenden Zwischenbereichen Begegnungen möglich.

Der 1971 geborene Sou Fujimoto zählt in Japan zu den wichtigsten Architekten der jüngeren Generation. Nicht von ungefähr wurde er an der Biennale 2010 in Venedig vorgestellt. In der 2008 erschienenen Publikation «Primitive Future» stellt er seine Überlegungen zur Architektur erstmals schriftlich vor.[2] Einleitend schreibt er, dass ein Nachdenken über eine neue und zukünftige Architektur für ihn immer auch ein Nachdenken über primitive Architektur sei. Man solle sich vorstellend in die Zeit so weit zurückversetzen, bevor Architektur zu Architektur wurde. Dies entspreche einem Zurückgehen zu den Anfängen, zu den Intuitionen und somit zu unzähligen möglichen Ausgangspunkten. Er schildert zehn solcher Anfänge von Architektur.

Intuition hat auch die Planung des Children's Center geprägt, das von Fujimotos Vater, der als Psychiater die Klink betreibt, in Auftrag gegeben wurde. Fujimoto geht zwar nicht explizit darauf ein, aber das Projekt ist in Diskussionen mit seinem Vater entstanden. Julian

Children's Center for Psychiatric Rehabilitation
Hokkaido, Japan
Architekten: Sou Fujimoto Architects, Tokio
Bauunternehmer: Shimizu Corporations
Fertigstellung 2006



Längsschnitt

0 5 10

Worrall, Assistenzprofessor an der Waseda Universität in Tokio, beschreibt das therapeutische Potenzial der räumlichen Komposition: Die nischenartigen Räume und die unterschiedlichen Grade von Verbindungen und Trennungen zum gemeinsamen Zwischenbereich ermöglichen es den Kindern, einen Sinn für Distanzen zu entwickeln – ein Gleichgewicht zwischen Privatheit und sozialen Verbindungen, dem Bedürfnis nach Geborgenheit und dem Wunsch, etwas zu erkunden.

kwas – gestaltete Nähe

Die Sowa Unit wurde von kwas, Ken Watanabe Architecture Studio, projektiert und 2009 fertig gestellt. Es handelt sich um ein Zentrum, das Erwachsene mit psychischen Problemen tagsüber besuchen. Einige kommen für Gespräche vorbei, um daraufhin von dort aus zum Arbeitsplatz zu fahren, andere bleiben den ganzen Tag über und arbeiten im Haus. Die Sowa Unit befindet sich 40 Kilometer vom Stadtzentrum Tokios entfernt in einer Gegend mit mehrheitlich zweigeschossigen Bauten.

Watanabe nennt zwei Herangehensweisen, um einen Ort für Menschen mit Behinderungen zu gestalten. Die eine besteht darin, die Benutzer vor Situationen zu schützen, mit denen sie Mühe haben könnten. Bei der anderen werden die Bewohner bewusst in für sie schwierige Situationen gebracht und dabei noch stärker als üblich stimuliert und ermutigt. In Diskussionen mit den Auftraggebern hat man für die Sowa Unit den zweiten Ansatz gewählt. So entstand die Idee, einen möglichst offenen Raum zu gestalten, um die Nutzer physisch und visuell mit anderen Menschen zu verbinden. Das Gebäude besteht aus sechs gegeneinander versetzten Bändern. In Längsrichtung und über die Diagonalen entstehen offene Bezüge zur Umgebung. Quer zu den Betonbändern und somit zu den direkt angrenzenden Nachbarbauten ist der Raum geschlossener. Es gibt räumliche Zonen, in denen die Interaktion mit anderen Bewohnern oder mit dem nahen Alltagsleben erwünscht und unterstützt wird, etwa im Erdgeschoss, wo sich eine Cafeteria befindet, die auch von Leuten aus der Nachbarschaft besucht wird. In anderen Bereichen befinden sich geschütztere und privatere Zonen.

Watanabe erwähnt zu den therapeutischen Absichten die Bedenken während der frühen Planungsphase, ob Menschen mit Angststörungen durch die grosse Offenheit überfordert sein könnten. Mittlerweile wurden bei der grossen Öffnung im 1. Obergeschoss feine Vorhänge angebracht, die meistens zugezogen bleiben. Bei anderen Fenstern werden die Vorhänge fallweise gezogen. In einem von aussen starren geometrischen Rahmen ergeben sich im Inneren also diverse Abstufungen von Offen- und Privatheit, eine Wechselwirkung, die die Benutzer bestärken soll, sich auf andere Menschen einzulassen.



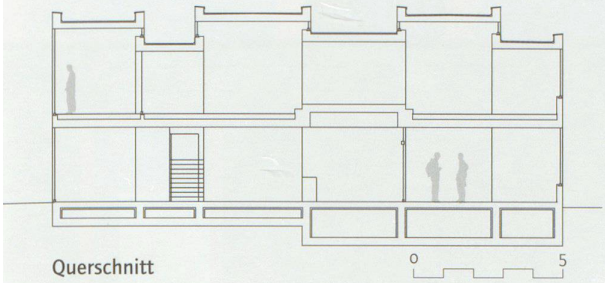
Sowa Unit in Saitama, Aussenansicht. – Bilder: Koichi Torimura

Geborgenheit und Neuanfang

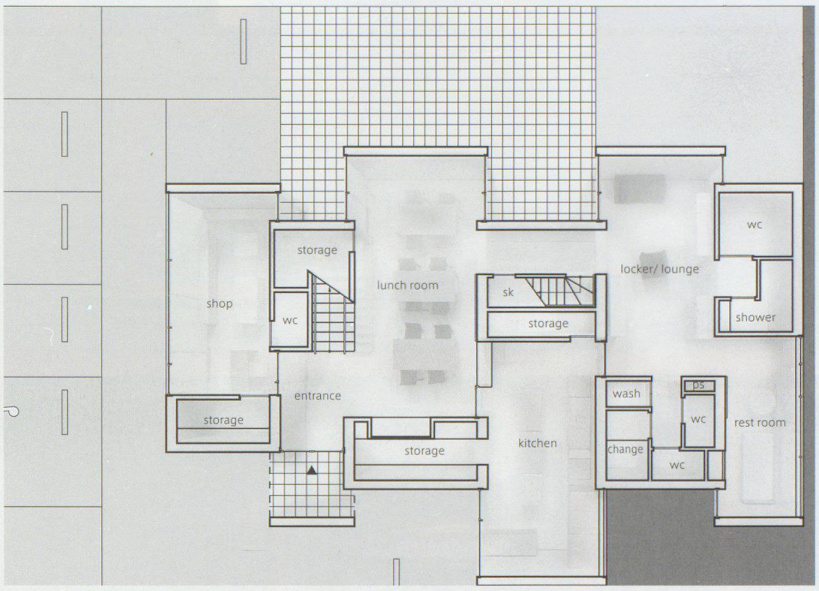
Bei allen formalen Unterschieden der beiden Bauten von Fujimoto und kwas zeigen sich wesentliche inhaltliche Gemeinsamkeiten. Bei beiden ist die Hoffnung offensichtlich, mit Architektur – Raum und Raumabfolgen – die Bewohner zu ermuntern, sich neu zu orientieren und wieder den Zugang zu anderen Menschen zu erlangen. Das neu gestaltete Lebensumfeld soll den Heilungsprozess unterstützen. Hierzulande mag die Frage auftauchen, ob die abstrakt-minimalistischen Grundformen der Baukörper die Benutzer nicht überfordern. Da die formale Bandbreite der Architektur in Japan bedeutend grösser ist als etwa in der Schweiz, konfrontiert die Sowa Unit die Bewohner also nicht mit etwas extrem Ungewohntem. Und von Fujimoto erhalten die Kinder Räume, die sich von ihrer gewohnten Umgebung zwar unterscheiden und dennoch Geborgenheit schaffen. Die Qualitäten der beiden Bauten scheinen ähnliche zu sein: Es sind Lebensräume, die eine je nach Bedarf individuelle Nähe oder aber Distanz zu anderen Menschen erlauben – mit Innenräumen, die Geborgenheit bieten und sich doch von der aus dem Alltag bekannten Wohnumgebung absetzen, um so einen Neuanfang anzustossen.

Marco Rossi, dipl. Architekt ETH, lebte von 2002–2005 in Japan; seit 2007 betreibt er ein Architekturbüro in Bern.

résumé **La force douce de l'architecture** Comparaison entre les constructions des architectes japonais Sou Fujimoto et Ken Watanabe Deux constructions de jeunes architectes japonais illustrent comment l'architecture peut soutenir un processus de guérison. Le Children's Center de Sou Fujimoto possède l'intimité d'une petite maison et la diversité d'une ville. Sa composition spatiale a un potentiel thérapeutique: les chambres en forme de niches et les différents passages vers le domaine commun intermédiaire permettent aux enfants de développer un sens des distances et, à travers cela, un sens de l'équilibre entre le privé et les liens sociaux. Né en 1971, Sou Fujimoto compte parmi les plus importants architectes japonais de la nouvelle génération. Il a présenté pour la première fois l'essence de ses réflexions sur l'architecture en 2008, dans sa publication «Primitive Future». La Sowa Unit quant à elle est un projet de kwas, Ken Watanabe Architecture Studio. Il s'agit d'un centre de jour pour adultes avec des problèmes psychiques. Le concept, qui a été développé avec les mandataires, prévoit de mettre les habitants dans des situations difficiles pour les stimuler et les encourager. Des espaces extrêmement ouverts ont été construits pour confronter physiquement et visuellement les usagers au monde extérieur. Les qualités des deux bâtiments sont comparables: Il s'agit d'espaces de vie qui permettent, selon les besoins, de se rapprocher des autres ou de prendre de la distance – avec des espaces intérieurs qui offrent la chaleur d'un foyer tout en se distinguant de l'habitat vécu au quotidien, afin d'initier un nouveau départ.



Querschnitt



Grundriss Erdgeschoss

Sowa Unit
Saitama, Japan
Architekten: kwas, Kensuke Watanabe,
Yuji Mukaiyama, Tokio
Bauingenieur: Ken Nagasaka Engeneering Network
Haustechnikplaner: So Setsubi, Akihiro Nanjo
Lichtplaner: Sirius Lighting Office
Bauunternehmer: Hatsukari Construction Company
Fertigstellung 2009

summary **Architecture's Gentle Strength** A comparison of buildings by the Japanese architects Sou Fujimoto and Ken Watanabe Two buildings by younger Japanese architects illustrate how architecture can be used to assist the healing process. The Children's Center by Sou Fujimoto has the intimacy of a small house and the diversity of a town. The spatial composition has therapeutic potential: the niche-like spaces and the different transitions to the shared intermediate area allow the children to develop a feeling for the appropriate distance and with it a balance between privacy and social connections. Sou Fujimoto, who was born in 1971 and is among the most important of Japan's younger generation of architects, first presented his reflections on architecture in writing in the publication "Primitive Future", which appeared in 2008. The Sowa Unit was designed by kwas, Ken Watanabe Architecture Studio. This day centre is attended by adults with psychological problems. The concept, which was developed in conjunction with the clients, proposes placing the patient in situations they find difficult, the aim being to stimulate and encourage them. In order to expose the users physically and visually to the outside world extremely open spaces were made. The qualities of both buildings appear similar: these are spaces for life that, according to need, allow the individual to establish closeness or distance to other people – with interior spaces that offer protection and yet differ from the familiar, everyday domestic environment so as to allow a new start to be made. ■

Sowa Unit, offene Raumfolge im Obergeschoss

